

gründlicher Weise den Ursprung des Menschen und sucht besonders die Oberflächlichkeit und Unhaltbarkeit der modernen deszendenztheoretischen Anschauungen über den Ursprung des Menschen darzulegen; dabei werden auch die neuesten Funde und Erklärungen einer sachlichen Kritik unterzogen. Es kann die Schrift allen, die an der Erörterung dieser Fragen Interesse haben, besonders vom apologetischen Standpunkte aus, sehr empfohlen werden. Einige Bemerkungen erlauben wir uns beizufügen.

Auf S. 92, Anm., wird gesagt: „R. Handmann S. J. verlegt die Sündflut in die erste Periode des Tertiärs, hält aber dafür, daß diese Perioden viel kürzer sind, als man gewöhnlich annimmt.“ Rezension möchte bemerken, daß diese seine Ansicht genauer in folgender Weise zu fassen ist: Der Rezension verlegt die Sündflut in die ersten Perioden des Tertiärs, will daher fossile Funde von „Tertiär-Menschen“ nicht als ausgeschlossen betrachten, hält aber dafür, daß in diesem Falle die Dauer der Tertiärperiode viel kürzer, als dies gewöhnlich zu geschehen pflegt, aufzufassen ist und auch aufgefaßt werden könne. Wenn auf S. 113 bemerkt wird, es sei zu beachten, daß „der biblische Autor uns über die Entstehungsweise des menschlichen Leibes nicht belehren will“, so dürfte diese Ansicht, allgemein ausgesprochen, von manchen Erregten und Dogmatikern nicht angenommen werden (Vgl. diese Zeitschr. 1911, II. S. 323 ff.).

Einj.

R. Handmann S. J.

- 9) **Ethik und Aesthetik.** Von P. Dr. Magnus Künzle O. M. Cap. Freiburg. 1910. Herder. XVI u. 388 S. 8°. M. 7.50 = K 9.—; gbd. M. 8.50 = K 10.20.

Was ist sittlich gut, was ist schön? In welchem Verhältnisse stehen beide zu einander? Diese in Broschüren und Artikeln viel erörterten praktischen Fragen erhalten in dem angezeigten Werke eine gründliche, auf alte und neue Literatur aufgebaute Antwort. Man muß dem Verfasser anerkennende Zustimmung zollen, wenn er darlegt, wie das Gute stets in Harmonie sei mit dem Schönen, wie des Künstlers Weltanschauung und Leben innig zusammenhängen mit seinem Schaffen, wie religiöse Weltanschauung und tugendhaftes Leben wahre Künstler heranreifen, aber auch echte Kunstwerke erzeugen läßt. Diese und andere systematisch aufgebaute Abhandlungen werden durch zahlreiche Zitate aus Plato, Aristoteles, Thomas, Bonaventura, Schiller, Goethe, Vischer, Volkelt u. w. so gestützt, daß sie dem aufmerksamen Leser als überzeugend erscheinen. Ein heikles, aber gerade heute recht notwendiges Thema bespricht das Kapitel: Sexualethik und Sexualästhetik. Der Verfasser ist durchaus kein Rigorist, er gibt der Kunst vollauf, was sie als notwendig und nützlich beanspruchen kann. Andererseits muß aber immer wieder die Frage erhoben werden: Wo sind unter den Künstlern und den Genießern der Kunstprodukte jene sittlich starken Charaktere, die, künstlerisch reich und reif gebildet, ungestört, in Ruhe und mit Wohlgefallen ein sittlich anstößiges Kunstwerk betrachten können? Daß die überaus große Mehrheit der Menschen eben nicht so gebildet ist, damit muß der Künstler rechnen, das müssen die Beurteiler von Kunstwerken beachten, das muß auch die staatliche Gesetzgebung berücksichtigen. „Das Schamgefühl des Volkes muß gewahrt und gepflegt werden, besser ein Volk ohne Michelangelo, als ein Volk ohne Schamgefühl.“

Ein vorzügliches Buch, das man mit Liebe und Wärme liest, das jeder Gebildete, besonders der Geistliche, der Seelsorger studieren soll. Wahrheit, Güte und Schönheit gehören nach Gottes Willen zusammen; sie in edler Vereinigung zu erhalten zum Wohle der Menschheit, ist aller Pflicht und Aufgabe.

St. Florian.

Professor A sen s t o r f e r.

- 10) **Send- und Schreibreiben** des Fürsterzbischofs von Lavant Dr. Michael Rapotnik. Marburg. 1911. Selbstverlag. 8°. 1071 S.



Viele bischöfliche Hirten schreiben könnten heute auch bezeichnet werden als „Briefe, die ihn nicht erreichten“; sie erreichen nämlich oft den Zweck nicht, zu dem sie erlassen wurden. Die Viellezerei und Vielschreiberei der Gegenwart, die beständig unter literarischer Ueberschwemmung steht, erklärt teilweise diese Erscheinung, ohne sie zu entschuldigen. Die Gemeinden und die Familien nehmen von Jahr zu Jahr ab, in denen der Hirtenbrief des Diözesanbischofs mit der entsprechenden Pietät als ein wichtiges Ereignis besprochen und nachdrücklich beherzigt wird. Man wird diese Behauptung kaum als pessimistisch bezeichnen können. Und doch haben die meisten dieser Schreiben neben dem nächsten, auf die religiöse Erbauung abzielenden Zweck, oft eine große kirchen- und kulturhistorische Bedeutung.

Eine Sammlung derselben kann für die Diözese zunächst, und oft weit darüber hinaus, großen praktischen Nutzen schaffen und dem Historiker einmal sehr gute Dienste leisten. Dies gilt ohne Einschränkung von der vorliegenden Sammlung, die Se. Exzellenz Fürstbischof Rapotnik in prächtiger Ausstattung unlängst herausgegeben hat.

Zunächst hat der hohe Verfasser damit sein apostolisches Herz gewissermaßen porträtiert. „In den Briefen“, sagt er diesbezüglich selbst, „habe ich oft mein Herz ausgeschüttet, um bei allen getanenen Mahnungen und Warnungen meine große Liebe zu den Bistums-Bewohnern zu erkennen zu geben.“ Unter den 54 mitgeteilten Send- und Lehrschreiben aus den Jahren 1889—1910 ist die Mehrzahl durch dieses bischöfliche Wort gekennzeichnet. Einige davon, wie die Erklärung und Empfehlung des Ave Maria, die Belehrung über die Verehrung der Engel und insbesondere des heiligen Michael, die Osterepistel 1901 über die Auferstehung Christi zeichnen sich durch tiefes Eingehen auf den Gegenstand aus und bilden deshalb eher Abhandlungen als Briefe, nach Art des Paulinischen Römerbriefes. Am ergreifendsten, vielleicht durch die glühende Glaubensbegeisterung für den göttlichen Erlöser, ist das umfangreiche Hirten schreiben, welches zur Erinnerung an die Jahrhundertwende in allen Pfarrkirchen der Diözese die Aufstellung von Gedenkkreuzen mit der Legende: „1900 Christus Deus homo vivit regnat imperat 1901“ anordnete. Durch diese Kreuze, die in der Nacht vom 31. Dezember 1900 zum 1. Jänner 1901 feierlich enthüllt wurden, hat die Diözese Lavant eine ganz einzigartige Auszeichnung erhalten.

Das größte Interesse beanspruchen vom historischen Standpunkte selbstverständlich jene Schreiben, welche, aus Anlaß bestimmter Zeitverhältnisse verfaßt, die Zeitgeschichte widerspiegeln. Darunter befinden sich 13 gemeinsame Hirten schreiben des österreichischen Episkopates, bei deren Abfassung der hohe Verfasser einen hervorragenden Anteil hatte. Einige davon haben für die Verhältnisse Oesterreichs gegenwärtig noch dieselbe hohe Bedeutung wie bei ihrer ersten Veröffentlichung, ja vielleicht ist ihre Bedeutung inzwischen noch gewachsen. Das ist z. B. der Fall bezüglich des Hirten schreibens vom 16. Februar 1891, worin die Bischöfe zur Wahl entschiedener, überzeugungstreuer, katholischer Männer für den Reichsrat aufforderten. Die energische Sprache, welche hier die Bischöfe gegenüber der neueren kirchenpolitischen Gesetzgebung und namentlich zur Kennzeichnung der überaus traurigen Stellung der religiösen Erziehung in der Schule Oesterreichs führen, verdient heute noch mehr beherzigt zu werden als vor 20 Jahren. Diese Aktualität bekundet besonders auch das letzte der ausgenommenen Hirten schreiben vom 13. November 1910, worin der bekümmerte Bischof seinen Diözesanen die religiöse Unwissenheit, die öffentliche Unsittheit und die dreiste Auflehnung gegen die Autorität schildert, um sie gegen diese Zeiterscheinungen zu warnen. So wird der stattliche Band, der mit dem Bilde der neuen prachtvollen Marien-Basilika von Marburg geschmückt ist, ein monumentum aere perennius für den apostolischen Eifer des unermüdblichen Fürstbischofs Michael sein und bleiben.